

## BERÜHRUNGSPUNKTE

Es ist merkwürdig still geworden um die ehemals so vehement diskutierte Frage nach der Bedeutung der Neuen Kunst und Musik in unserer Gesellschaft.

Sind wir der Diskussion müde geworden, halten wir sie nicht mehr für notwendig, haben wir resigniert oder ist das einfach kein Thema in der Zeit des vielzitierten (wohl aber auch öfters mißverstandenen) 'anything goes'?

Ist das Sprechen über die gesellschaftliche Relevanz zeit-genössischer Kunst und Musik überflüssig geworden, weil diesen selbst möglicherweise das Verständliche oder überhaupt jeglicher Mitteilungscharakter abhanden gekommen ist?

[Kursiv:] »Ich will keine leidenschaftslose Gehirnarbeit, sondern ein durchlebtes Kunstwerk mit einer Aussage. Es braucht nicht verstanden zu werden in seinem Aufbau oder seiner Technik, sondern es soll verstanden werden in seinem Sinngehalt, der gleichwohl verbal nicht immer formuliert werden kann.« [Hartmann, Karl Amadeus: Kleine Schriften. Herausgegeben von Ernst Thomas. - Mainz: B. Schott's Söhne (1965). S. 43.]

Die Forderung nach einer wie auch immer gearteten Sprachlichkeit von Musik scheint heute nicht zeitgemäß. Musik als Kommunikation mit dem Hörer, mit dem der Komponist rechnet, ja, auf den er zählt, steht derzeit nicht gerade hoch im Kurs. Sprachlosigkeit, aber auch Geschwätzigkeit mancher postmoderner Kunstprodukte und die verschwimmenden Grenzen zwischen E und U (und damit zwischen Bedeutungskategorien, Verständniskoordinaten) begünstigen die Orientierungslosigkeit im Kommunikationsprozeß. Zudem behindern die veränderten Wahrnehmungsgewohnheiten in der Mediengesellschaft die unverzichtbare [Kursiv:] »geistige Gestimmtheit der Hörer«. [Hartmann, Warum ist Neue Musik so schwer zu hören? S. 104.] Diese impliziert Konzentration und Zuwendung: eine aktive Haltung mithin, die »Sinne und Geist fordert, damit Verknüpfungen gezogen werden können, die im günstigsten Fall zu Neuem führen, Anregungen geben, die Welt, in der man sich eingerichtet hat, neu wahrzunehmen.« [Becher, Christoph: Die Unterscheidung zwischen E und U ist zeitgemäss. In: Österreichische Musikzeitschrift 12/1994, 49. Jahrgang, Wien 1994. S. 757.]

Musik verfügt über ihr immanente, m. E. kaum beschreibbare Gesetzmäßigkeiten in bezug auf ihre Sprachlichkeit. Diese stellt einen Gegenpol zur [Kursiv:] »bloß geistigen Spekulation« [Hartmann, Warum ist Neue Musik so schwer zu hören, S. 104.], zum Selbstzweck von 'l'art pour l'art' dar. Das Gleichgewicht zwischen Form und Ausdruck, das nicht mehr ohne Brüche herzustellen ist, nicht mehr harmonisch sein kann, führt im Idealfall zu einer gelungenen Verschränkung von Konstruktion und Inspiration.

[Kursiv:] »Dann wird die neue Tonkunst zwar kein Suggestivmittel für Massenpropaganda, wohl aber eine gut verständliche geistige Sprache unter denkenden und empfindenden Menschen sein.« [Hartmann, Warum ist Neue Musik so schwer zu hören? S. 105.]

Diese 'geistige Sprache' der Musik und der anderen Künste kann auch heute zur Sensibilisierung der Wahrnehmung beitragen, der Ein-Tönigkeit entgegenwirken, (Schutz-) 'Instrument' gegen den

alle(s) bedrohenden 'main stream' sein. Unabhängig davon, ob darüber gerade diskutiert wird oder nicht.

Die Vielfalt in Kunst und Musik, die uns geradezu überschwemmt und damit das Beurteilen und Ordnen so schwer macht, kann als Zeichen der Lebendigkeit verstanden werden (musica 'viva!').

Allerdings um den Preis, daß die Vielfalt oben beklagter Orientierungslosigkeit Vorschub leistet. Sie verträgt kein Zurechtstutzen auf eine überschaubare Menge und entzieht sich der Norm aufgrund immerwährenden Wandels, der wiederum die Frage nach dem Sinn nach sich zieht. Paradoxerweise erweist sich bereits konsequentes Fragen als schwierig. So sollte man sich vielleicht an den Gedanken gewöhnen, endlich Abstand zu nehmen vom zugegeben beruhigenden Blick auf eine verlässliche (ästhetische) Ordnung. Da die zeitgenössische Musik häufig noch keiner Kanonisierung unterliegt, muß man als Künstler wie auch als Rezipient wohl mit freieren Beurteilungsformen umgehen lernen.

In diesem Zusammenhang drängen sich der Neuen Kunst und Musik konkrete Aufgaben auf. Man denke an die vielen im weitesten Sinne (musik)pädagogischen Projekte, die mittlerweile regelmäßig in etlichen europäischen Ländern realisiert werden. Vor allem Komponisten beteiligen sich daran, Kinder und Jugendliche zur Beschäftigung mit zeitgenössischer Musik anzuhalten. Ebenso versuchen Veranstalter in Zusammenarbeit mit Künstlern, den Dialog mit dem Publikum wiederherzustellen bzw. zu intensivieren. Publikumsgespräche, Konzerteinführungen, Aktionen, ausführliche Programmhefte, Moderationskonzerte und informativ gestaltete Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen und Hörfunksendungen (entsprechende im Fernsehen gelten allerdings als Ausnahme) bilden so gesehen auf einer einfacheren Ebene einen kommunikativen Aspekt aus, der den Werken selbst häufig abgesprochen wird.

Wenn Kunst sich nicht als unmittelbarer Ausdruck der Gesellschaft, im weitesten Sinne politisch versteht - und diesen Anspruch hat zuallererst der Schaffende zu stellen -, wird sie dekorativ, ersetzbar, letztendlich bedeutungslos: Sie verliert ihren Sinn.

Mag sein, daß ein aktueller politischer Kommentar durch Kunst und Musik heute vielen nicht (mehr) entspricht. Die dazu erforderliche Direktheit und Treffsicherheit einer künstlerischen Aussage haben sich seit den 60er und 70er Jahren u. a. durch den Wandel der gesellschaftlichen Situation abgenützt. Wir, die wir durch einen künstlerischen Skandal kaum mehr zu erschüttern sind, haben gelernt, Irritierendes rechtzeitig 'abzufedern', zu ignorieren. Die Bereitschaft zur (kreativen) Auseinandersetzung hat sich m. E. ebenso verringert, wie auch die klaren Abgrenzungen verschiedener Gruppierungen, Generationen, Parteien etc. untereinander verwischt sind.

Hartmann, der sich zeitlebens als Humanist verstanden hat, lehnte die Kategorisierung der Kunst in politische und unpolitische als oberflächlich ab. Für ihn sei es [Kursiv:] »lediglich eine Frage des persönlichen Temperaments und der äußeren Umstände, wie stark sich die politische Beziehung in Bild und Wort zu erkennen gibt.« [Hartmann, Kleine Schriften, S. 71.]

Einen Blick möchte ich zuletzt noch auf ein nicht bloß kunsttheoretisches Phänomen werfen. Die Implikationen des Begriffs 'Bewahren' werden recht unterschiedlich bewertet und erscheinen mir symptomatisch für den Zustand unserer Kultur. In der Musikgeschichte seit 1945 haben sich

(mindestens) zwei Perspektiven herauskristallisiert. 'Bewahren' begünstigt zum einen das Anwachsen verfügbarer Dokumente und Kunstwerke; somit wird Entwicklung vorangetrieben, künstlerische und intellektuelle Auseinandersetzung sind sowohl synchron als auch diachron problemlos möglich. Andererseits läßt sich beinahe täglich erleben, wie sich 'Bewahren' negativ auswirken kann: durch Behindern oder gar Verhindern. Behindert wird z. B. der phantasievolle Umgang mit Themen bzw. Problemstellungen, was nicht nur die Künste, sondern zahlreiche Aspekte der Gesellschaft betrifft. Die Angst vor Veränderung unterdrückt Kreativität und das Zustandekommen von Visionen und Utopien als Leitbildern für eine mutige Zukunftsorientierung.

Falsch verstandenes 'Bewahren', um nicht zu sagen 'Konservieren', hat in der Musik das Entstehen von künstlichen Qualitätskriterien begünstigt, vor allem die kritiklose Wertschätzung alles Alten und Historischen. Skepsis gegenüber dem Neuen und Ablehnung des Ungewohnten pflegen damit gerne Hand in Hand zu gehen. Allein der Begriff 'Alte Musik' löst beim Konzertpublikum teilweise immer noch ehrfürchtige Hochachtung aus. Als ob es zur Zeit ihrer Entstehung nur gute Musik gegeben hätte ... Patina als Qualitätsbeweis.

Gelänge es, diesen oft beängstigend automatischen Umkehrschluß verstärkt in Frage zu stellen, wäre in Analogie zu dem Gedanken, daß es nur gute alte Musik gebe, vorstellbar: Es gibt nicht nur schlechte neue Musik.

Ich plädiere also für das Recht (einer Minderheit), sich mit zeitgenössischer Kunst und Musik auseinandersetzen zu können. Kunstkenner, -liebhaber, -förderer und ausübende Künstler stellen seit jeher eine Minderheit dar. Heute sieht man eine fadenscheinige Demokratisierung um sich greifen. Die Diskussion über Quoten oder Wählerstimmen beeinflusst zunehmend die Strategien auch öffentlich-rechtlicher Institutionen hinsichtlich ihres Kulturauftrags. Man bewegt sich in Richtung 'Vermarktungsdemokratie'.

So gesehen darf man sich wundern und sich freuen, daß eine Einrichtung wie die von Karl Amadeus Hartmann gegründete und vom Bayerischen Rundfunk getragene musica viva das 50. Jahr ihres Bestehens feiern kann.

Gerd Kühr